

mittags an bis in die späte Nacht hinein ein metallisch hohl klingendes, gedehntes, weit hörbares „giu, diu, giuik, giu“ u. s. w. zu vernehmen war. Dieser Ruf erscholl zumeist aus sehr kleinen Astlöchern hohler Birn- oder Apfelbäume. Auch aus kleinen Wäldchen tönte das melancholische „giu“. Ebenso erklang im Hausrück bisweilen während der Sommermonate dieses Rufen. Haben wir es mit der Zwergohreule zu thun, so sind neue Brutplätze für diese seltene Art in Oberösterreich nachgewiesen, und zwar dürften bei Linz etwa fünf Paare gebrütet haben. Daß der fragliche Vogel gebrütet, ist zweifellos, denn von Ende Juni ab — also beiläufig zu der Zeit, wo die Zwergohreulen flügge werden — wurden die Rufe immer allgemeiner und verbreiteter, mußten es also unfehlbar die Zungen gewesen sein. Was nach dem 15. Juli geschah, weiß ich nicht, da ich von Linz wegreiste und dann, wie eben erwähnt, im Hausrück die Rufe hörte. In der zweiten Hälfte des September war ich wieder in Linz, aber da war alles verstummt.

Bezüglich der Waldohreule (*Otus vulg.*) ist bemerkenswerth, daß sie alljährlich nur in denselben bestimmten Gehölzen brütet. Andere ganz passend erscheinende Vertlichkeiten läßt sie jahraus jahrein ganz unberücksichtigt. — Auch hier fand ich, wie beim Thurmfalken, daß sie nicht der unschuldigste Mauerer sei. Ich sah sie während der Dämmerung geschickt ein Rothkehlchen fangen. Ebenso fand ich im Gewölle genug Ueberreste von Vögeln, so von der Goldammer, vom Buchfinken, von Meisen u. dgl. Flügeldecken verschiedener Käfer waren ebenfalls im Gewölle enthalten.

Vom Nachtschatten (*Capr. europ.*) kann ich nur ein einziges Vorkommen in Oberösterreich anführen und zwar in Schmolln, wo mein Bruder am 5. October 1887 ein Exemplar erlegte.

Der Streit um ein Nest.

Von L. Burbaum-Kaunheim a. M.

Die Frühlingssonne hatte den Schnee in dem engen Gebirgsthälchen meines derzeit im südlichen Odenwalde gelegenen Wohnortes zusammengeschmolzen, und waren die Zugvögel nach und nach wieder in die alte Heimat zurückgekehrt. Ein munteres Staarenpaar schlug seine Wohnung in einem, eigens zu diesem Zweck von mir gefertigten Nistkasten, neben meinem Fenster auf. Die Staare werden von den Bewohnern des Odenwaldes bekanntlich sehr gehegt und geschützt und haben sich, besonders durch das Aushängen von zahlreichen Nistkästen, sehr vermehrt. Den bald zutraulich gewordenen Thierchen schien es unter meinem Schutze recht gut zu gefallen, denn in aller Frühe sangen sie mir schon ihre melodischen Weisen vor, und im Laufe des Sommers brüteten sie zweimal ihre Eier aus und

fütterten glücklich die Jungen groß. Diese machten mir zwar manchmal eine unerquickliche, ohrenzerreißende Musik, allein ich konnte ihnen deshalb doch nicht ernstlich böse werden, denn ich hatte meine Hausgenossen gar lieb gewonnen. Als endlich die Kirschen auf dem unmittelbar am Fenster stehenden Kirschbaume reif waren, dann holten sich die Alten ihr Theil, ohne lange um Erlaubniß zu fragen. Die Kerne entfernten sie kunstgerecht vom Fleische und bespritzten das ganze Fenster mit Kirschsafft. Dabei blickten sie ganz munter und zutraulich durch die Scheiben in das Zimmer und trillerten mir zuweilen ein Liedchen vor, um mich für diese Glasmalerei zu entschädigen und mich auf gutem Fuße zu erhalten. Außerdem vertilgten sie aber eine unzählige Menge Raupen und andere schädliche Insekten, und ich hatte hier Gelegenheit, mich von ihrem großen Nutzen für die Gemüse- und Obstkultur zu überzeugen, so daß ich mir den geringen Schaden an den Kirschen gerne gefallen ließ. So verging der Sommer, und als im Herbst die Trauben an der Bergstraße reif wurden, da verließen mich meine lieben Sänger, nachdem sie mir zum Abschied noch mit voller Kraft ihre verschiedenen Melodien vorgetragen hatten.

Im Laufe des Winters bekam ich jedoch wieder Nachbarschaft, denn ein Sperlingspaar ersah sich den Staarenkasten zum Nachtquartier. Diese fühlten sich ebenfalls bald heimisch, und kaum war der Frühling wieder eingezogen, so fingen sie schon an, Federn, Strohhalme, Papierschnitzel und Lappchen in den Kasten zu schleppen und gebrauchten dabei ihre Stimmorgane nach Herzenslust. Ihre Freude sollte jedoch nicht lange währen, denn eines schönen Tages, als sie eben auswärts waren, um Baumaterial zu holen, fand sich das Staarenmännchen, welches ja gewöhnlich einige Tage vor dem Weibchen ankommt, wieder ein und nahm sogleich sein altes Haus in Beschlag. Als er die Dertlichkeit genau sondirt hatte, fing er sogleich an, den Kasten zu reinigen und warf dabei den Bauvorrath der Späzen mit heraus. Auf einmal kam mein Späzenmann mit einem bunten Lappchen, das er jedenfalls in einem Hofe gefunden, angeflogen. Als er jedoch die Federn um den Kasten fliegen sah, schien er Verdacht zu schöpfen und ließ sich auf den Kirschbaum nieder. Er getraute sich nicht an den Kasten, denn das Poltern in demselben schien ihm nicht geheuer und die Ursache desselben konnte er sich wohl nicht erklären. Er ließ seinen Lappen fallen, machte einen dicken Kopf und fing an Marm zu schlagen. Sofort kam nun auch die Frau Späzin an und sekundirte aus Leibeskräften. Dies störte jedoch meinen Staar wenig und als er sein Reinigungsgeschäft beendet, kam er heraus, schüttelte sich einmal und flog dann fort. Nun erst sahen die Späzen die Ursache der Verwüstung, und als es jetzt ruhig im Kasten blieb, faßte sich der Späzenmann ein Herz und wagte sich auf den Kasten. Er blickte zuerst mit neugierigen Augen hinein, konnte aber dabei eine geheime Furcht nicht

verbergen. Da es aber immer noch ruhig blieb, schlüpfte er endlich hinein, kam aber sofort wieder heraus und sträubte seine Federn am ganzen Körper, ein Zeichen, daß er eine furchtbar überraschende Wahrnehmung gemacht hatte. Er theilte nun diese Entdeckung seiner Frau mit, die nun fortwährend schimpfte. Der Herr Spatz verfügte sich nun zum zweitenmale in den Kasten und als er etwas länger blieb, folgte auch die Spägin. Nach einer Weile kamen sie heraus und fingen sogleich wieder an, die zerstreuten Sachen am Boden zusammen zu lesen und in den Kasten zu tragen. Sie hatten bereits eine Stunde mit allem Fleiß gearbeitet, als der Staar wieder erschien. Er flog direkt auf den Kasten und überraschte den Spazzen, der gerade mit dem Ordnen des Baumaterials im Kasten beschäftigt war. Als der Staar etwas Lebendes im Kasten entdeckte, machte er Miene, denselben sogleich wieder zu verlassen, allein der Spatz, der seinen Nivalen ebenfalls bemerkte, schrie sofort aus vollem Halse, und an der Stimme schien der Staar seinen Gegner zu erkennen. Seine anfängliche Furcht schien zu verschwinden, denn er blieb nun auf dem Kasten sitzen, blickte oft mit großen Augen hinein und schien abwarten zu wollen, bis der Sperling das Feld räume. Wenn er jedoch glaubte, der Spatz würde das Nest freiwillig verlassen, so hatte er sich verrechnet, denn dieser machte nicht die geringste Miene, den Feigen zu spielen, und wenn der Staar, dem endlich die Zeit lang zu werden schien, manchmal in den Kasten blickte, schrie er inwendig so ernsthaft, daß man hätte glauben können, er habe nicht die geringste Furcht. Die Frau Spatz hatte in der Zeit auf dem Kirschbaume Platz genommen und erging sich fortwährend in ein Zetergeschrei, das nach und nach die ganze Spazzen-sippshaft der Nachbarschaft herbeiführte, welche alsbald mit in das Geschrei einstimmt. Dies schien dem Belagerten Muth einzuslößen, denn sein Geschrei schien jetzt mehr herausfordernd; manchmal streckte er sogar seinen dicken Kopf heraus, um nachzusehen, ob der Staar noch da sei. Wenn er ihn dann erblickte, verschwand er augenblicklich wieder im Flugloch und zog sich in den Hintergrund zurück. Dieses Gebahren dauerte aber dem Staaren offenbar zu lange und er machte einen Angriff. Während die Spazzen-gesellschaft auf dem Baume einen Sturmmarsch anstimmte, drang der Staar in den Kasten ein, und was nun geschah, davon zeugte das Gepolter, welches aus dem Kasten ertönte. Der Kampf dauerte ziemlich lange und schien von beiden Seiten mit großer Hartnäckigkeit geführt zu werden. Auf einmal kam der Spatz aus dem Kasten und man sah ihm an, daß er sich tapfer gewehrt hatte. Aber wie sah er aus! Auf beiden Seiten standen halb ausgerissene Federn in die Höhe und die Hälfte des Schwanzes fehlte ganz. Er sträubte die Federn und verkündete nun seinen Kameraden, die etwas ruhiger geworden waren, sein Abenteuer. Aus seinem Benehmen hätte man schließen können, daß er der Sieger gewesen, jedoch schien er keine Lust zu haben, den Kasten zurückzuerobern.

Er ordnete nun sein Gefieder so gut es eben ging, während dessen seine Kameraden nach und nach die Wahlstatt verließen. Damit war jedoch die Sache noch nicht vollständig entschieden, denn als der Staar den Kasten verließ, nahm ihn der Spatz abermals in Besitz. An diesem Tage kehrte der Staar nicht wieder zurück und die Spazen schienen ganz beruhigt. Am andern Morgen stellte sich mein Staar jedoch wieder ein und setzte sich in Abwesenheit der Spazen auf den Kasten vor das Flugloch und zwitscherte ganz vergnügt. Es währte nicht lange, so kamen auch die Spazen an, waren aber nicht wenig erstaunt, den Staar auf dem Kasten zu sehen. Sie ließen sich auf dem Kirschbaume nieder und machten einen gewaltigen Lärm. Der Staar verhielt sich ganz ruhig. Endlich wagte der Spazmann das Duell auf freiem Felde. Er rückte dem Staaren nach und nach unter anhaltendem Geschrei zu Leibe, welcher ihn ganz gefaßt empfing. Der Spatz machte einen heftigen Angriff, wobei ihn diesmal auch die Spazin tapfer unterstützte.

Ich war nicht wenig erstaunt, zu sehen, mit welcher Gewandtheit die Spazen ihre Hiebe austheilten, denn sie brachten den Staar manchmal zum Wanken. Dieser schien jedoch zu wissen, daß von dieser Schlacht sein Schicksal abhängt, denn er wehrte sich ganz verzweifelt. Seine wohlgezielten Hiebe folgten sehr rasch auf einander und die Spazefrau flüchtete zuerst ganz zerraut auf den Baum. Nun hatte er es nur noch mit dem Spazen zu thun. Dieser setzte aber den Kampf so lange fort, bis er blutig und ganz erschöpft über Bord geworfen wurde. Als er sich auf dem Boden einigermaßen erholt hatte, flog er auf das Hausdach, wohin ihm seine Ehehälfte folgte. Daß sie diese Schlacht verloren, mußte sie sehr schmerzen, denn sie machten gewaltig dicke Köpfe. Ihre Verwandten statteten ihnen hier Besuche ab und schienen mit ihnen zu berathen.

Der Staar behauptete nun für immer den Kasten, und die Spazen zeigten auch keine Lust mehr, den Kampf fortzusetzen, sondern suchten sich ein Plätzchen unter dem Hausdache. Nach einigen Tagen kam auch das Staarenweibchen an und beide erfreuten mich nun wieder durch ihren Gesang und machten sich nützlich als Insektenvertilger. Im folgenden Herbst zogen sie wieder zur Weinlese in die Bergstraße oder vielleicht auch nach Rheinhessen, um die Trauben zu versuchen. Die Weinbauern aber wollen von diesen Besuchen nichts wissen und die Schützen gehen ihnen mit Pulver und Blei zu Leibe. Bei einem solchen Einfall in die Weingärten scheint mein Staarenmännchen nun zum Invaliden geworden zu sein, denn als er im folgenden Frühjahr ankam, bemerkte ich, daß er das linke Bein verloren hatte. An der oberen Hälfte des Laufes hatte jedenfalls ein Schrotkern dasselbe abgerissen, doch war die Wunde schön zugeheilt. Er schien schon so sehr daran gewöhnt, daß man diese Verstümmelung kaum bemerkte. Ich konnte ihn aber nicht lange beobachten, denn nach einigen Tagen war er auf einmal verschwunden.

Hatte ihn eine Kaze beschlichen, oder hatte ein Raubvogel auf ihn gestoßen? ich weiß es nicht. Die Staarin hatte bald den zweiten Mann gefunden, der sich auch recht gut eingewöhnte und so verlebten wir zusammen wieder einen Sommer.

An meinem jetzigen Wohnort habe ich schon oft Versuche gemacht, die Staare durch Aushängen von Nistkästen anzulocken; es will aber nicht gelingen. Sie kommen nur als Strichvögel hierher und zeigen den Obstzüchtern, wann die Zwetschen reif sind; fallen sie aber auf einen Krautacker ein, dann sind in kurzer Zeit die Kraupen abgelesen. Der Staar ist deshalb in hiesiger Gegend ein gern gesehener Vogel.

Ein Beispiel von Mutterliebe des Wasserhuhns (*Fulica atra*).

Von N. Walter.

Es war ein herrlicher Juniabend, als ich meine Zeichnung, das mir gegenüber liegende Landhaus im Parke Wixleben bei Charlottenburg darstellend, beendet hatte. Die sich soeben noch kräuselnden Wellen des sich vor mir ausbreitenden langen, aber schmalen Sees, an dessen Ufer ich einige Stunden gearbeitet hatte, waren allmählig verschwunden, und schon spiegelte sich das auf jenseitigem schilfbewachsenen Ufer gelegene herrschaftliche Landhaus mit seinen bunten Blumenbeeten deutlich in der glatten Wasserfläche ab. Nur lange schmale Silberstreifen durchkreuzten den ruhigen Wasserspiegel nach verschiedenen Richtungen hin, denn aus dem Rohr des jenseitigen Ufers kamen in ungeordneter Reihe junge Wasserhühner (*Fulica atra*) in dunklem Dunengefieder herangeschwommen, und bald folgte ihnen, einen breiteren Silberstreifen ziehend, das alte Huhn.

Als drei der kleinen niedlichen Thierchen sich recht weit auf die Wasserfläche hinaus gewagt hatten, wurden sie durch eine plötzlich seitwärts erscheinende, am Rohr entlang ziehende Schwanenfamilie von der Mutter und den übrigen Geschwistern getrennt. Die eiligst umkehrenden 3 kleinen Küchlein vermochten nicht mehr die Mutter zu erreichen; gerade zwischen ihnen und ihren Angehörigen befanden sich schon der lange Schwanzzug, den der männliche Schwan führte und der nun Halt machte. Veranlaßt wurde dies Haltmachen durch die kleinen der Mutter zueilenden, aber durch das Dazwischenkommen der Schwäne von ihr getrennten Küchlein, die bei dem eiligen Rückzuge dem männlichen Schwan sehr nahe gekommen waren. Dieser, sich von dem Last machenden Schwaneweibchen und den sechs nachfolgenden jungen Schwänen trennend, fuhr auf die Küchlein los, sprengte sie auseinander und verfolgte nun energisch das eine. Zweimal schon war er dem Kleinen so nahe gekommen, daß ich es für verloren hielt und bei einem dritten scharfen Vorstoß des Schwans sah ich klopfenden Herzens den Augenblick genast, wie er das jammernde flüchtige Thierchen packen würde. Da flog ihm das bis dahin gar nicht

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1889

Band/Volume: [14](#)

Autor(en)/Author(s): Buxbaum L.

Artikel/Article: [Der Streit um ein Nest. 317-321](#)